

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Volksschauspiele aus Obersteiermark**

**Bünker, Johann Reinhard**

**Wien, 1915**

Vorwort

## VORWORT.

---

Unter allem, was volkstümlich ist und das Interesse der kleinen Gilde der Volksforscher neuerer Zeit in höherem Maße so weit zu erwecken imstande war, daß erfreulicherweise allerorts, freilich wohl, da es schon hoch an der Zeit war, ein eifriges Sammeln und Sichten volkskundlichen Materials begann, ist nichts so vergänglich als die Poesie des Volkes. Jahrhunderte hindurch trotz das mächtigste Gebilde des schaffenden Volksgeistes, das steingemauerte oder festgezimmerte Bauernhaus, dem Anprall der Stürme, und sinkt ein solch ehrwürdiger Zeuge altererbter Volksbauweise in Asche zusammen, so ersteht auf den Grundfesten des alten Hauses auch heute noch häufig wohl zwar ein neuer Bau, jedoch wieder ein Gebäude mit dem Grundrisse und der inneren Ausgestaltung seines Vorgängers. Es lebt somit im neuen Hause eine volkstümliche Überlieferung im Alter von mindestens 400 bis 500 Jahren durch weitere Jahrhunderte fort. Zum Glück für die Volkskunde und zur Freude all jener, die sich mit der Kunde des Volkes befassen, steht es bis zum heutigen Tage ähnlich, wenigstens in abgelegenen Gebirgsdörfern, auch mit dem Hausrat noch. Vom kleinen Feueresse bis zum großen Erntewagen hat sich das meiste in alter Form durch Jahrhunderte erhalten. Die malerische Volkstracht vergangener Zeiten ist zwar wohl aus dem Leben geschwunden, in alten Bilderwerken ist sie uns aber bis in die kleinsten Einzelheiten erhalten geblieben. Und so verhält es sich glücklicherweise auch mit anderen greifbaren und sichtbaren Gebilden des Volksgeistes, ganz anders jedoch mit der Volkspoesie, diesen duftigen, luftigen, meteorartig auftauchenden und ebenso verschwindenden Schöpfungen der begabtesten, leider aber fast nie genannten und uns deshalb beinahe nie bekannten größten Geistern des Volkes. Und was sich noch erhalten an echter älterer und damit zumeist schönerer Volkspoesie, was führt es für einen schweren Kampf um sein Dasein, seine Erhaltung! Das innige Volkslied, es wird verdrängt durch das seichte Gereimel der städtischen Volksänger und die leichtgeschürzten Lieder der Operette; die bodenständige Sage und ihre Schwester, das altehrwürdige Volksmärchen, ihnen erstehen gefährliche Rivalen und Unterdrücker im Inhalte der

Schulbücherliteratur, der Volksbibliotheken und der Zeitungen; den Volksschauspielen, diesen höchsten Blüten der Volkspoesie, arbeitet, abgesehen von den oft ganz unmotivierten Verboten der Behörden, zum Teil das Kunstschauspiel, zum Teil die Brettelliteratur feindselig entgegen: kein Wunder darum, daß die Freude am Singen der alten Volksweisen im Volke selbst erlahmt, die Märchenerzähler der Spinnstuben aussterben und die bäuerlichen Komödienspieler verstummen. Mit dem Erlahmen der Freude an den Volksliedern, dem Aussterben der Märchenerzähler und dem Verstummen der Volksschauspieler geht jedoch leider die Volkspoesie vor unserem Auge zu Grabe. Hier gilt es darum vor allem zu retten, was noch zu erhalten ist, ehe es zu spät wird. Ich habe es darum bei meiner Betätigung auf dem Gebiete der Volksforschung, die sich zwar wohl hauptsächlich der Erforschung des Bauernhauses zuwendet, nie übersehen, auch der Volkspoesie meine Aufmerksamkeit zuzulenken. Meine Arbeiten: Heanzische Sprichwörter (Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn, III. Bd., 11. bis 12. Heft, Budapest 1894), Heanzische Kinderreime (Supplementheft I zum VI. Jahrgang der Zeitschrift für österr. Volkskunde, Wien 1900), Heanzische Volkslieder (Zeitschrift für österr. Volkskunde, Bd. XV, S. 27 ff.) und Schwänke, Sagen und Märchen in heanzischer Mundart, Leipzig 1906, mögen hiervon Zeugnis geben.

Obwohl nun die vorliegende Sammlung von obersteirischen Volksschauspielen nach dem Gesagten ihr Erscheinen nicht gerade dem Spiele eines Zufalles zuschreiben kann, muß ich bekennen, daß ein glücklicher Zufall hierbei doch eine Rolle spielte. Ich schildere ihn kurz, da er den ersten Schritt in der Geschichte der Entstehung der Sammlung bildet.

Ich hatte während der Ferienmonate des Jahres 1908 in der Gegend von Murau im Auftrage der Wiener Anthropologischen Gesellschaft das Bauernhaus zum Gegenstande meines Studiums gemacht und hiebei, wie mir dies schon zur Gewohnheit geworden, stets auch auf andere volkskundliche Vorkommnisse mein Augenmerk gerichtet. Viele Bauernhäuser und namentlich deren Dachböden sind bekanntlich wahre Fundgruben für den Volksforscher. Bei einem der letzten der zur Aufnahme bestimmten Häuser, dem Müllner-Hause, Nr. 25 in St. Lorenzen ob Murau, beschäftigt, war mir von den entgegenkommenden Insassen des Hauses erlaubt worden, einen alten Kasten zu öffnen und in dessen Inhalt zu kramen. Hierbei stieß ich auf einen dünnen Quartband, der zu meinem Erstaunen vom Anfang bis zum Ende nicht gedruckt, sondern geschrieben war. Nachdem ich kurze Zeit darin geblättert hatte, ward ich gewahr, daß mir eines der in den Alpenländern noch vor kurzer Zeit häufig zur Aufführung gebrachten Volksschauspiele in die Hand gekommen. Es war ein Spiel vom ägyptischen Josef. Auf meine Frage, wie denn dieses Buch in den Kasten gekommen sei,

antwortete mir der Besitzer des Hauses, daß er selbst noch vor einigen Jahren in dem Stücke als Darsteller mitgewirkt habe. Ob denn solche Spiele auch jetzt noch in der Gegend aufgeführt werden? »O ja,« meinte der Bauer, »ab und zu noch: das Paradeisspiel, das Reichen Prasser-Spiel, das Spiel vom geduldigen Job, das Schäferspiel und noch andere.« Ob es nicht möglich wäre, solche Spiele wenigstens zur Abschrift zu erhalten? — Auch dies, meinte der Befragte, könnte schon sein, wenn man sich an den oder jenen wenden wollte. Das seien »Spielführer« und müßten mehrere »Komödien« sicher besitzen. Gegen das Versprechen, dem Bauern eine Photographie seines Hauses senden zu wollen, ging das Spielbuch, das ich in der Hand hielt, in meinen Besitz über. Ein zweites Spiel verkaufte mir der Sohn Alois des Bauern Friedrich Tschina, vulgo Vastl in Marbach, Gemeinde St. Lorenzen ob Murau, um K 2.

Der Grundstock zur Sammlung war durch die Erwerbung der beiden ersten Spiele somit unschwer gelegt worden. Nun stellten sich aber die Schwierigkeiten ein. Der heutige Bauer des Alpenlandes hat, wenn er nicht noch aus der alten Schule ist, dank den Segnungen des idealen österreichischen Volksschulgesetzes einen freien Blick und sein Entgegenreten dem Fremden gegenüber ist kein mißtrauisches oder zugeknöpftes mehr. Anders steht es beim armen und in gedrückten Verhältnissen lebenden Keuschler (Kleinhäusler), beim Tagelöhner und beim Bauernknecht, aus welchen Kreisen sich die Darsteller und Besitzer der Bauernschauspiele zumeist zusammensetzen. Ich konnte in der Erwerbung weiterer Spiele auf keinen grünen Zweig kommen. Das Mißtrauen, welches die Besitzer der Spiele den ihnen Unbekannten entgegenbrachten, schloß jeden Erfolg aus. Dazu kam noch, daß der Tag meiner Abreise heranrückte. In meiner Not kam mir Herr Dr. med. Hubert Steiner, Distriktsarzt in Murau, in einer Weise zu Hilfe, für die ich ihm nicht genug danken kann. Er wollte es sich auf meine Bitte hin angelegen sein lassen, mir all die Spiele, die in der Gegend zur Aufführung kommen, zur Abschrift zu beschaffen. Herr Dr. Steiner hat in schönster Art Wort gehalten, und es gereicht mir zur besonderen Freude, es an dieser Stelle auszusprechen, daß ihm in erster Linie das Verdienst des Zustandekommens der vorliegenden Sammlung von Volksschauspielen zugesprochen werden muß und daß er sich unverwelkliche Lorbeern durch seine Bemühungen im Interesse der Volkskunde erworben hat. Was ich an Spielen seiner gütigen Vermittlung zu verdanken habe, soll nachstehend festgestellt werden.

Mittlerweile war ein Bericht noch aus Murau an den Redakteur der Zeitschrift für österreichische Volkskunde und Direktor des Museums für österreichische Volkskunde, Herrn Dr. M. Haberlandt, über meine Funde und die in Aussicht gestellten Ergänzungen derselben mit der Anfrage abgegangen, ob Herr Dr. Haberlandt mir zur

Veröffentlichung dieses Materials durch seine Zeitschrift oder auf anderem Wege hilfreich die Hand bieten könne. Die Antwort des Herrn Dr. Haberlandt war nicht nur eine ermutigende, sondern sie konnte mir noch die Mitteilung machen, daß die Bibliothek des Vereines für österreichische Volkskunde selbst auch einige geschriebene Volksschauspiele aus der Obersteiermark besitze, die, wenn sie in den Rahmen der durch mich zustandezubringenden Sammlung passen sollten, in dieselbe aufgenommen werden könnten. Eine Besprechung, die ich darauf hin zu Anfang Septemb̄er des Jahres 1908 mit Herrn Dr. Haberlandt in Wien pflog, hatte zur Folge, daß mir die handschriftlichen Volksschauspiele der Bibliothek des Vereines für österreichische Volkskunde zur Durchsicht übergeben wurden.

Das Material, das mir zur Publikation der vorliegenden Sammlung zur Verfügung stand, setzt sich nach dem Gesagten aus drei Teilen zusammen:

#### I. Serie.

Sie umfaßt die von mir um Murau erworbenen Spiele.

1. Das Spiel vom ägyptischen Josef. Geschrieben von Josef Ortner, 1859. Mir zum Geschenk gemacht von dessen Sohn Johann Ortner, vulgo »Müllner, H.-Nr. 25 in St. Lorenzen ob Murau.

2. Das Spiel vom reichen Prasser. »Neu abgeschrieben von Johann Mandl in St. Georgen ob Murau 1904«. Gekauft vom Sohne Alois des Bauern Friedrich Tschina, vulgo »Vastl in Marbach«.

Dasselbe Spielbuch enthält ferner:

3. Der Hanswurst und der Doktor. Ein Nachspiel.

4. Pastor, Jud und Hanswurst. Ein Nachspiel (Fragment).

#### II. Serie.

Sie besteht aus den mir durch Herrn Dr. Hubert Steiner aus der Umgebung von Murau zur Abschrift eingesandten Spielen.

5. Das Paradiesspiel. Laßnitz, 1895.

Dasselbe Textbuch enthält:

6. Ein zweites »Spiel vom reichen Prasser und dem armen Lazarus«.

7. Ein zweites »Spiel vom ägyptischen Josef«. Geschrieben von J. St. wahrscheinlich gegen das Ende des 18. Jahrhunderts. Von Herrn Dr. Steiner in Laßnitz aufgefunden.

8. Das Spiel vom geduldigen Job. Laßnitz.

9. Das Hirtenspiel. Geschrieben von Johann Weißfner und Michael Leitner wahrscheinlich zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Laßnitz.

10. Das Genovevaspiel. Laßnitz.

Derselbe Band enthält:

11. Hanswurst und seine Geliebte. Nachspiel (Fragment).
12. Der bayrische Hiasl. Geschrieben von Mathias Seidl, 1882.

### III. Serie.

Sie umfaßt jene Volksschauspiele, die mir zur Publikation durch die Leitung des Vereines für österreichische Volkskunde aus dessen Bibliothek überwiesen wurden.

13. Paradeis- und Schäferspiel. Admont.

14. Paradeis- und Schäferspiel. Geschrieben von Franz Seebacher in St. Martin bei Gröbming, 1835.

15. Paradeis- und Schäferspiel. Geschrieben von Franz Seebacher in St. Martin bei Gröbming, 1836.

Dieses Textbuch enthält als Nachspiel:

16. Der Winter und der Sommer. Ein Lustspiel. Hierzu noch als Anhang einige »Schäferlieder«.

17. Paradeis- und Schäferspiel. Bezeichnet: Franz Oberbichler. Wahrscheinlich stammt das Stück aus Drohschlag bei Irdning.

18. Paradeisspiel. Geschrieben von Simon Schaffer in St. Georgen ob Murau 1897.

Dasselbe Spielbuch enthält:

19. Das Hirtenspiel.

Ferner:

20. Hirten- und Frauenlieder (als Anhang).

Von den in den vorstehenden drei Serien aufgezählten Volksschauspielen ist Nr. 1 mit Nr. 7 wörtlich gleich. Letztere Nummer soll als die ältere und besser geschriebene zum Abdruck kommen, während Nr. 1 entfällt. Nr. 2 ist wieder gleich mit Nr. 6. Hier ist es die Nr. 2, die die bessere Fassung zeigt und deshalb veröffentlicht wird, während Nr. 6 ungedruckt bleibt. Nr. 17 geht mit Nr. 14 auf eine gemeinsame Urschrift zurück. Da jedoch die erstgenannte Nummer Lücken in der Abschrift erkennen läßt, bleibt sie ungedruckt, während Nr. 14 zum Abdruck kommen soll.

Zum Vergleiche mit bereits gedruckten Volksschauspielen gleichen Titels oder ähnlichen Inhaltes lagen mir folgende Werke vor, deren Benützung mir die Bibliothek des Vereines für österreichische Volkskunde in dankenswerter Weise möglich machte:

1. Weinhold, Weihnachtspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien, Wien 1875.

2. Schlossar, Deutsche Volksschauspiele, I und II, Halle 1891.

3. Pailler, Weihnachtlieder und Krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol, I und II, Innsbruck 1881 und 1884.

4. Ammann, Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde, I und II, Prag 1898.

5. Vogt, Die schlesischen Weihnachtspiele, Leipzig 1901.

Wenn mir die bisher in selbständigen Werken erschienene gesamte Literatur über Volksschauspiele auch nicht zur Verfügung stand, so glaube ich in den vorstehend angeführten Werken doch das Wichtigste hauptsächlich in Hinsicht auf das Territorium, aus welchem die hier mitzuteilende Sammlung und die zum Vergleich heranzuziehenden Publikationen stammen, durchgegangen zu haben.

An weiterer einschlägiger Literatur, die mir möglich war aus Zeitschriften zum Vergleich heranzuziehen, nenne ich:

1. Boltz, Ein Weihnachtspiel aus dem Salzkammergut, Zeitschr. d. Ver. f. Volksk., 18. Jahrg., S. 129—150.

2. Schenk, Ein Christkindlgespiel aus Pfefferschlag im Böhmerwald, Deutsche Heimat, 2. Jahrg., S. 2—17.

3. Stepan, Ein geistliches Gespiel vom ägyptischen Josef (Pfefferschlag), Deutsche Heimat, 2. Jahrg., S. 234—241 und S. 272—285.

Es ist leider nicht möglich, bei der Beschränktheit des Raumes, der der Publikation der nachfolgenden Volksschauspiele zugewiesen ist, auf eine eingehende Vergleichung der einzelnen Spiele untereinander und mit den bereits gedruckt vorliegenden ähnlichen Spielen einzugehen. Die Veröffentlichung der vorliegenden Volksschauspiele will daher mehr als eine Sammlung von Material zu weiteren tiefergehenden Studien aufgefaßt werden.

Was die Schreibweise anbelangt, in der die einzelnen Spiele zum Druck kommen, soll folgendes erwähnt werden. Fast von all jenen Stücken, die das Eigentum des Vereines für österreichische Volkskunde bilden, konnten mir seitens der Vereinsleitung nicht nur die Originalmanuskripte, sondern von den meisten Stücken auch eine buchstabengetreue Abschrift übergeben werden, die auf Veranlassung der Vereinsleitung zum Zwecke der Publikation schon vor Jahren angefertigt wurde. Bei Besorgung der buchstabengetreuen Abschriften mag die Leitung des Vereines für österreichische Volkskunde wohl derselbe Gedanke geleitet haben, den seinerzeit Dr. Hein gelegentlich der buchstabengetreuen Wiedergabe des »Hexenspiel. Ein salzburger Bauernstück« (Zeitschr. f. ö. Volksk., 1. Jahrg., S. 43 ff.) in den letzten Zeilen seiner Einbegleitung hiezu folgendermaßen aussprach: »Daß ich den Text vollständig unbearbeitet der Öffentlichkeit übergebe, hat seinen Grund darin, daß ich Änderungen, welcher Art immer sie sein mögen, jederzeit im Interesse einer späteren, vielleicht von anderen Gesichtspunkten, als heute üblich, ausgehenden Forschung vermieden sehen will; es kann ja später einmal leicht etwas von Bedeutung werden, was man heute vornehm übergeht.« Das Paradeis- und Schäferspiel aus Admont sowie die beiden Fassungen der Paradeis- und Schäferspiele aus St. Martin bei Gröbming werden nun auch hier getreu den Abschriften publiziert. Das Sommer- und Winterspiel, von dem neben der Originalhandschrift ebenfalls eine Abschrift vorlag,

war jedoch im Urtext so schlecht geschrieben, daß ich es für zweckmäßig hielt, die natürlich ebenso mangelhafte buchstabengetreue Abschrift beiseite zu legen und selbst eine Abschrift, und zwar in der jetzt üblichen Rechtschreibung anzufertigen. Von dem gleichfalls der Bibliothek des Vereines für österreichische Volkskunde gehörenden Paradeis- und Hirtenspiel aus Murau lag keine Abschrift vor. Das Originalmanuskript ist jedoch in so leidlich guter Orthographie geschrieben, daß zur ganz korrekten Rechtschreibung nur ein kleiner Schritt zu tun war. Ich fertigte darum auch von diesem Stück eine Abschrift in neuer Orthographie an. In gleicher Weise ging ich bei all jenen zum Druck kommenden Spielen vor, die ich entweder selbst in der Gegend von Murau erwarb oder aber durch Herrn Dr. Hubert Steiner zur Abschrift erhielt. Selbstverständlich wurde im Stil und im Inhalte der Spiele gelegentlich der Anfertigung der Abschriften keinerlei Veränderung vorgenommen, es sei denn, daß dieselbe durch ein Reimwort zwingend verlangt wurde oder daß eine Verschreibung unabweisbar auf der Hand lag. Solche Änderungen finden sich in Fußnoten angemerkt. Mit größter Genauigkeit wurde in der Abschrift besonders auch dort vorgegangen, wo es sich um die Wiedergabe von Reden handelte, die in der Mundart geführt werden.

Was in Hinsicht auf Form, Inhalt, Herkunft und dergleichen eines einzelnen Stückes noch beizubringen ist, das soll teils in kurzen Einbegleitungen zu denselben, teils in Anmerkungen geschehen.

Auf die Entstehungsgeschichte der Volksschauspiele im allgemeinen und insbesondere auf das Hervorgehen der biblischen oder, wie sie im Volke genannt werden, der geistlichen Spiele aus den kirchlichen Mysterien brauche ich mich hier nicht einzulassen. Darüber hat Weinhold in seinem oben angeführten trefflichen Werke ausführlich geschrieben. Bevor ich aber diese einbegleitenden Worte zum Abschlusse bringe, möchte ich noch einiges über die Art der Aufführung, über die Kostüme und über die Darsteller der hier mitzuteilenden Volksschauspiele beifügen. Ich schöpfe das, was ich hierüber sagen kann, zum Teil aus authentischer Quelle und aus einer Zeit, da die Aufführungen von Volksschauspielen in der Gegend, aus der die hier abgedruckten stammen, noch allgemein üblich waren. Meine Quelle ist ein gerichtlicher Akt, der jenem Paradeis- und Schäferspiel, das das Eigentum des Vereines für österreichische Volkskunde bildet, wahrscheinlich aus Drohschlag stammt und oben in dem Verzeichnis der Spiele unter Nr. 17 eingereiht ist, beiliegt.

Dem Akt zufolge erstattet der Magistrat des Marktes Ober-Zeiring am 28. Jänner 1845 an die Bezirksobrigkeit Propstei Zeiring nachstehende Anzeige: »Es ist bereits zum wiederholtenmale hierorts der Fall vorgekommen, daß sich mehrere Individuen, meistens aus dem dortigen Bezirke, begeben ließen, im Markte Ober-Zeiring ohne Meldung theatralische Vorstellungen von Gegenständen zu

geben, deren Stoff aus dem Alten und Neuen Testament genommen ist. Da derlei Darstellungen nach den bestehenden Gesetzen untersagt sind, weil der Begriff von dem Wert und Sinn der biblischen Geschichte durch dieselben, besonders bei dem Landvolke und der Jugend, verwirrt und die Religion herabgewürdigt wird, so stellt man das diensthöffliche Ersuchen, die hierin verfangenen dortigen Individuen . . . zur Verantwortung zu ziehen und denselben zur Beseitigung der Wiederholung solcher Vorstellungen die Intervenierung hierbei auf das Eindringlichste zu untersagen.« Als einer der Mitspieler wird in dieser Anzeige der in Möderbrück in Arbeit stehende Hammerschmiedgeselle Johann Klausner genannt. In der Zeit vom 4. bis 22. Februar 1845 werden Klausner und seine Spielgenossen durch die Stiftsherrschaft Propstei Zeiring dieses Delikts wegen eingehend verhört und aus den genau geführten Verhörprotokollen, die alle dem Akt beiliegen, entnehme ich folgende auf die Aufführung eines Volksschauspieles in der damaligen Zeit bezughabende Äußerungen:

Johann Klausner, 23 Jahre alt, gibt in seinem Verhör unter anderem zu Protokoll: »Ich, mein Kamerad Blodinger und der Schustergeselle Anton waren Teufeln, der Zistlschneidergesell Josef war Gottsohn,<sup>1)</sup> der Schneider in der Krautmoserkeusche war Gottvater und der Krautmoserknecht Leonhard war auch Gottsohn<sup>1)</sup> und der Paul war Adam, der Schnopperbub war Engel, der Schulmeister-Karl mußte geigen bei den Gesängen, der Rochel war wilder Schäfer, die Schlossertochter Sabina war Eva und Schäferin und die Walburga war Schlange . . . Wenn wir eine Vorstellung gaben, so gingen wir wechselweise in die Häuser und haben in denselben den Ort, wo gespielt wird, bekanntgemacht. Wir haben abwechselnd manchmal beim Tag, manchmal bei der Nacht gespielt . . . Theater hatten wir keines, weil wir frei im Zimmer spielten . . . Gewöhnlich dauerten unsere Vorstellungen anderthalb Stunden, alsdann wir nach Hause gegangen sind.«

Der Schneidergeselle Johann Kurz, 26 Jahre alt, macht folgende Aussagen: »Am Pfingstmontag vorigen Jahres kaufte ich vom Maier-schneidersohn Josef mehrere Kleidungen, den Säbel und das Paradeisbuch, aus welchem ich die Rollen für jeden Mitspieler herausgeschrieben habe. Die übrigen noch abgängigen Kleidungen habe ich mit Beihilfe der übrigen Mitspieler selbst gemacht . . . Gespielt wurde das sogenannte Paradeis- und Schäferspiel, wie es in dem Buche vorkömmt, dann nach diesem ein Lustspiel, was nicht im Buche vorkömmt und was wir bloß aus unsern Kopf gemacht haben. Wir haben früher einigemal beim Schlosser Proben gemacht und sind dann vor Weihnachten vorigen Jahres bis zum Faschingsonntag

<sup>1)</sup> Der eine im Paradeisspiel, der andere als „guter Hirte“ im anschließenden Schäferspiel.

siebzehnmal öffentlich aufgetreten . . . Der Schmiedhans hat mit seinem Posthorn das Spiel angekündigt . . . Nach geendetem Spiel wurde gesammelt und das Geld nahm der Rochel zu sich. Ich aber habe dasselbe aufgeschrieben und werde die Liste zu Hause haben.<sup>1)</sup> Wir verteilten das Geld nach Abzug einiger Auslagen und es wird eine Person 4 fl. C.-M. bekommen haben. Die Kleidungen, die wir dabei gebrauchten, habe ich hier mitgebracht, nur befindet sich noch beim Schlosser eine schwarze Kutte<sup>2)</sup> mit einem langen Gesicht. Und beim Krautmoser eine weiße Kutte, die der dortige Knecht Paul als Adam gebraucht hat.«

Rochus Göttfried, 40 Jahre alt, gibt in seinem Verhör an, daß »manchmal auch über den Tauern herüber Paradeisspieler kommen«.

Die dem Akt beigeschlossene Antwort der Stiftsherrschaft Propstei Zeiring an den Magistrat von Ober-Zeiring auf dessen Anzeige sagt im wesentlichen: »Daß Johann Klausner und seine übrigen Mitspieler . . . zur Verantwortung gezogen, die hierzu verwendeten Kleidungen, wobei drei häßliche Larven, den Tod und die Teufeln vorstellend, sich befinden, abgenommen und die Wiederholung solcher ungebührlichen Vorstellungen ihnen streng untersagt wurden.«<sup>3)</sup>

Die Art und Weise, wie die Volksschauspiele nach dem vorstehenden vor sechzig Jahren in der Obersteiermark aufgeführt wurden, wird sich bis zum heutigen Tag nicht wesentlich verändert haben. Ich hatte leider nicht mehr Zeit, mich um diese Sache eingehender zu befragen. Was ich jedoch hierüber erfahren habe, teile ich hier mit. Der vierzehnjährige Sohn des Bauern Friedrich Tschina erzählte mir, daß er selbst schon als »Engel« im Hirtenspiel mitgewirkt habe. Er trug hierbei ein weißes Hemd, das er über seinem Gewand angezogen hatte und das mit einem goldenen Gürtel über den Hüften festgehalten wurde. Um den Kopf hatte er über den Augen einen goldenen Reifen und in der Hand einen langen goldenen Stab, mit dem er beim Auftritt und Abgang das Zeichen gab, indem er damit auf den Boden stieß. Am schönsten im Spiel seien die Hirten mit ihren Kniehosen, dem Steirerhütel und dem Gamsbart oder der Spielhahnfeder darauf. Und gelacht wird halt auch toll (tüchtig), wenn sie ihre Spässe machen. So erzählte mir der vife Bursche munter. Betrübten Tones setzte er dann fort: »Heutzutage freilich geht's mit dem Spielen nicht mehr so leicht. Der Spielführer muß das Spiel, das aufgeführt werden soll, an die Bezirkshauptmannschaft einreichen und von dort geht's gar an die Statthalterei nach Graz. Dort wird dann oft so viel vom Stück gestrichen, das man's

<sup>1)</sup> Die Liste liegt dem Akt bei und weist bei Einnahmen von 1 fl. 42 kr. bis 11 fl. 50 kr., für alle 17 Vorstellungen zusammen 124 fl. 54 kr. C.-M. auf.

<sup>2)</sup> Kostüm eines der drei Teufel.

<sup>3)</sup> Aus den Verhörprotokollen geht hervor, daß auch das »Paradeisbuch« und die aus demselben abgeschriebenen Rollen eingezogen wurden.

gar nicht mehr spielen kann.« Daß dem so ist, ersah ich tatsächlich aus einzelnen Stücken, die mir nachträglich in die Hand kamen. An zustehender Stelle wird auf diese eigenartige Zensur aufmerksam gemacht werden. Weiter berichtete mir der junge Tschina noch, daß für das schönste das Christi Leiden-Spiel gehalten werde. Es wird auch jetzt noch jedes zehnte Jahr in der Laßnitz im Freien auf einer Waldwiese aufgeführt und es kommen hierzu die Leute von weit und breit, sogar aus dem Kärntnerischen herüber, aus der Krakau heraus und vom Lungau herunter zusammen. Aber da sei es erst recht schwer, die Bewilligung zum Spielen zu bekommen, denn es sei einmal vorgekommen, daß der »Kriegsknecht«, weil er ein wenig betrunken war, dem »Herrn Jesus« statt in die Blutblätter in die Seite gestochen habe und er fast zugrunde gegangen wäre.

Weiter erfuhr ich, daß nicht nur das Christi-Leiden-Spiel zeitweilig, sondern zur Winterszeit auch noch andere Spiele in der Umgebung von Murau immer noch aufgeführt werden. Der Knecht Johann Stock, bedientet beim Mar in Wieden, Gemeinde St. Lorenzen, sagte mir, daß er das Genoveva-Spiel zur Erlangung der Aufführungsbewilligung an die Bezirkshauptmannschaft eingereicht habe. Während in anderen Kronländern die Aufführungen von Volksschauspielen hauptsächlich infolge der Spielverbote fast ganz eingestellt wurden, lebt dieser Zweig der Volkspoesie in einzelnen Orten auf steirischem Boden noch fort. Es ist dies jedenfalls ein schönes Zeichen für eine bessere Einsicht und freiere Auffassung dieser alten Volkssitte seitens der Behörden.

Ich möchte mir, an das Vorstehende anknüpfend, zum Schlusse noch erlauben, die Frage aufzuwerfen, ob es nicht viel besser wäre, wenn den Aufführungen von Volksschauspielen durch bäuerliche Darsteller seitens der Behörden Vorschub geleistet würde, statt ihnen durch Verbote und die Bereitung anderer Schwierigkeiten entgegenzuarbeiten. Wenn man die im nachstehenden mitgeteilten Volksspiele ins Auge faßt, liegt meiner Meinung nach überhaupt kein Grund zu einem Aufführungsverbot vor. Beim Durchlesen speziell der biblischen Stücke kann wohl kaum jemand feststellen, daß im Sinne der oben auszugsweise mitgeteilten Anzeigeschrift des Magistrats von Oberzeiring »der Begriff von dem Wert und Sinn der biblischen Geschichte durch dieselben besonders bei dem Landvolke und der Jugend verwirrt und die Religion herabgewürdigt wird«. Im Gegenteil! Wie die entsprechenden Stellen der Bibel, denen der Stoff zu diesen Volksschauspielen entnommen ist, wirken auch diese auf die Hebung der Moral im Menschen. Zieht man ferner in Betracht, von wieviel wüster Zerstreung in Wirtshäusern und auf der Gasse die Darsteller durch das Einlernen und durch das Wiedergeben ihrer Rollen, von wieviel Allotria die Zuhörer nur in der Zeit des Zuhörens der Spiele abgehalten werden, so kann man wohl eher von einem Segen als von

einem Schaden sprechen, der sich an die Pflege der Volksschauspiele knüpft. Kommen in weltlichen Stücken einzelne unflätige Wörter oder Stellen vor, so ist ja der Rotstift der zensurierenden Behörde da, und zwar in solchen Fällen in vollkommen berechtigter Weise.

Eine andere Frage bleibt freilich die, ob das Volk heute selbst noch die Pflege der Volksschauspiele wünscht. Ich glaube dies annehmen zu sollen. Die Tatsache, daß die Oberammergauer Passionsspiele das Interesse selbst der gebildeten Welt zu erwecken vermochten, beantwortet nach meinem Empfinden die Frage rückhaltlos. Was nämlich den Gebildeten zu befriedigen vermag, wird den anspruchslosen Bauer noch weit mehr ergötzen. Wohl ist an den Oberammergauer Volksschauspieler ein anderer Maßstab anzulegen als an den schlichten Spieler beispielsweise der Gegend von Murau. Es ist jedoch sicher, daß deren Darstellungen auf die bauerlichen Zuschauer genau so tief einwirken wie jene der Oberammergauer Spieler auf die gebildete Zuhörerschaft. Wäre die Freude an den Volksschauspielen und der Wunsch nach denselben im Volke nicht lebendig, so könnten die Aufführungen derselben in der Gegend von Murau sicher nicht bis auf den heutigen Tag möglich gewesen sein.

Wenn die Behörden sich nach dem Gesagten zu der Ansicht bekehren wollten, daß die Erhaltung und Pflege der alten Volkssitte wünschenswert sei, so wäre es notwendig, daß die Zensur bei Volksschauspielen, die zur Erlangung der Spielberechtigung eingereicht werden, in wohlwollender und zielbewußter Weise geschehe. Aus einer Aufführungsbewilligung, die unten in der Einbegleitung zum »Spiel vom reichen Prasser und vom armen Lazarus« abgedruckt ist, wird kurz ausgesprochen, »daß das Auftreten Gott-Vaters nicht gestattet wird«. Hierbei sind die betreffenden Stellen in der Handschrift durch Rotstift gestrichen. Sie dürfen somit in der Darstellung nicht gegeben werden und das Stück erleidet hierdurch eine Verstümmelung. Es wäre nun gerade in Hinsicht auf die Rolle Gott-Vaters in vielen der biblischen Volksstücke, wenn schon Gott-Vater nicht auftreten soll, eine Abhilfe, die sogar dem Geiste der Bibel vollkommen entspräche, möglich, ohne daß das Streichen der betreffenden Stellen notwendig wäre und das Stück verstümmelt oder gar unaufführbar gemacht werden müßte. Die Abhilfe bestünde einfach darin, daß der Darsteller Gott-Vaters als »Stimme Gottes« dem Publikum unsichtbar, sozusagen hinter den Kulissen zu den Zuhörern zu sprechen hätte. Bei solchen Anordnungen in den Aufführungsbewilligungen wäre nicht zu vergessen, daß man es in den Bewilligungsbewerbern mit einfachen, schlichten Leuten aus den untersten Schichten des Volkes zu tun hat. Die Verfügungen müßten somit in klarer, leichtverständlicher Weise gegeben werden, damit die Leute, denen sie gelten, wissen, was sie anzufangen haben. Darin läge das Zielbewußtsein und das Wohlwollen, mit dem bei der Zensur vorgegangen

werden müßte, wenn man den Darstellern die Freude an den Volksschauspielen nicht vergällen, sondern neu beleben, wenn man diesen alten Ast am Stamme der Volkspoesie nicht verdorren, sondern frisch aufgrünen sehen wollte.

In der Hoffnung, daß diese Schlußworte einem neuen Aufleben und einer weiteren Pflege des Volksschauspieles, an dessen Auführungen sich die schönsten Erinnerungen aus meinen Jugendjahren knüpfen, vielleicht einigen Vorschub leisten können, mögen die vorliegenden Volksschauspiele nicht allein in den Forscherkreisen freundlich aufgenommen werden, sondern, hinausflatternd in die weite, breite Welt, dort Freunde und Förderer der schönen alten Volkssitte sammeln.

---